

Christian Blöss

Erfinder und Techniker – ein unüberwindbarer Gegensatz?

Der Titel meines Vortrages konstruiert einen Gegensatz, wo es eigentlich viel näher liegen würde, beides – Technik und Erfinden – miteinander zu verbinden. Allein schon die Frage: „Welche Energieforschung befriedigt menschliche Bedürfnisse?“ scheint diese Verbindung zu verlangen. Denn auch die Forschung, die in die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse einmünden soll, wird sich in einem „technischen Gewand“ zeigen. Und um zu einer solchen Technik zu gelangen, wird man über das Alte hinausgehen und sich etwas Neues einfallen lassen, man wird erfinden müssen. So gesehen bilden Technik und Erfinden eigentlich eine Einheit – oder etwa nicht?

Die Gegenüberstellung von Techniker und Erfinder steht aber auch für eine Konfrontation, nämlich die zwischen faktischer Energietechnik und utopischer Energieforschung. Mit utopisch meine ich nicht „unmöglich“, sondern „ein gestecktes hohes Ziel nicht erreicht zu haben“. Während die moderne Energietechnik die Fakten geschaffen hat, mit denen wir uns in zunehmendem Maße kritisch auseinandersetzen, will jene utopische Energieforschung die Fakten erst noch erbringen und uns eine Technik bescheren, die mit den negativen Folgen moderner Energietechnik endlich Schluss macht.

Beide Parteien, die „Erfinder“ und die „Techniker“ haben ihr Versprechen, die durchaus ähnliche Ziele beinhalten, nicht eingelöst. Die Techniker sollten uns langsam aber sicher von der Mühsal und den Gefahren des Lebens befreien. Sie sind aber dabei, in eben diesem Tempo unsere Lebensgrundlagen zu beschädigen und zu vernichten. Die Erfinder erzählen uns seit Jahrhunderten, dass sie eigentlich genau dasselbe mit einem Schlage aufgrund einer revolutionären Ent-

deckung für uns leisten wollen, haben dieses Versprechen aber bis heute nicht eingelöst. Und es ist zu vermuten, dass es auf diese Weise auch dabei bleiben wird.

Obwohl wir von diesen beiden im Einzelnen entweder nichts Gutes oder eben Nichts zu erwarten haben, brauchen wir doch beide: Wir brauchen die Utopie und wir brauchen das Handwerkszeug um sie zu realisieren. Eine Utopie, die nicht realisiert wird, braucht gar nicht erst auf ihre gesellschaftlichen Folgen und ethischen Grundlagen hin abgeklopft zu werden. Eine Technik, die faktisch und in dieser Faktizität wie klebriger Honig in alle Ecken und Enden des Lebens eingedrungen ist, kann über Fragen hinsichtlich ihrer Legitimität beliebig höhnisch die Achseln zucken. Das klingt beides sehr schlecht, aber vielleicht können wir beiden Parteien, Technikern wie Erfindern, etwas Positives abgewinnen, wenn wir näher auf die Unterschiede eingehen.

Was ist eine „Erfindung“ und was ist daran nicht ausschließlich „Technik“? Was also unterscheidet den Erfinder vom Techniker? Erfinden ist eine besondere Form des Findens. Insbesondere geht einem Fund die Suche voraus, denn man findet nichts, ohne es vorher zu suchen. Was sucht also der Erfinder anderes als der Techniker?

Was nun der Techniker sucht, ist relativ einfach zu beantworten. Er sucht eine Lösung für ein technisches Problem, er sucht die Lösung für eine gestellte Aufgabe. Mit der Aufgabe selber und mit ihrer Einbettung in gesellschaftliche oder sogar ethische Fragestellungen hat der Techniker nichts oder jedenfalls sehr wenig zu tun. Deshalb hat auch die Lösung vorderhand wenig Beziehungen zu diesen Fragestellungen. Andererseits hat die Suche nach einer Forschung,

die die menschlichen Bedürfnisse befriedigt, sehr viel mit Ethik und Gesellschaft zu tun. Ethik kennen wir, weil uns nicht alles in den Schoß fällt, wir also Mängel empfinden und diese auf nicht-egoistische Weise beseitigen wollen. Mängel beseitigen wir heutzutage auf technischem Wege und kaum ein Mensch würde die Behauptung wagen, dass unter den angemessenen Strategien der Mängelbeseitigung keine technischen Verfahren sein sollen.

Wenn also eine ethische Einstellung die Forschung und damit auch das Gesicht der Technik bestimmen soll, und nicht umgekehrt eine umfassende Technisierung jenen Rest an Ethik, der noch zu leben verbleibt, wie kann dann Forschung aussehen? Eine Forschung vor allem, die unsere Welt in eine Struktur überführt, die keinen Raubbau an der Natur vollführt, sie nicht vergiftet und den Menschen keine Aggressionsäußerungen mehr erlaubt, die das endgültige Aus bedeuten würden. Wie soll so eine Forschung aussehen? Denn das etwas geforscht werden muss ist klar. Wir suchen etwas Neues und müssen das auch finden. Können wir es Erfinden?

Kein Zweifel. der Erfinder handelt wesentlich ethischer als der Techniker, der sich nur als Dompteur in einem Arsenal von Maschinenelementen begreift. Man kann auf den Erfinder folgende Faustformel anwenden: Je verwegener sein Unterfangen ist, desto intensiver ist auch der Bezug zu einer Utopie für die Gesellschaft.

Diese Utopien beinhalten fast immer das Ende aller Kriege, denn die werden wegen Rohstoffvorräten angezettelt, und das Ende des Neides untereinander, denn der gründet sich auf die ungerechte Verteilung der Güter. Das gebräuchlichste Vehikel zur Realisierung dieser Utopie besteht in der Bereitstellung von kostenloser Energie, genauer gesagt: einer Energie, die nicht aus den endlichen Primärenergieträgern gewonnen wird, sondern aus an sich nutzloser Wärme oder aus kosmischen Energiefeldern.

Ein zweites Charakteristikum eines solchen Erfinders neben seiner zweifellos ethischen Einstellung ist seine Erfolglosigkeit. Zur Erklärung dieser Erfolglosigkeit gibt es zwei Theorien.

Entweder seine Idee ist sowieso spinert oder er wird durch die Umstände daran gehindert, diese endgültig zu realisieren. Das gute an Theorien ist, das sie sich beweisen lassen, was für beide eben angeführten auch mit viel Verve geleistet worden ist. Beide Theorien stimmen also. Aber damit ist uns nun überhaupt nicht geholfen und ich werde mich mit diesem unfruchtbaren Thema nicht weiter auseinandersetzen.

Was machen wir also mit unserer ethischen Einstellung, die sich keine unmittelbare Hilfestellung von den hier gegenüber gestellten Parteien erhoffen kann? Am ehesten kommen wir weiter, indem wir einmal die positiven Seiten von Technik und Erfindung anschauen. Wir rollen die Angelegenheit also von einer neuen Seite auf.

Woher stammt eigentlich der Begriff „Technik“? Er leitet sich aus dem griechischen ab und ist mit „machinatio“ verwandt, was noch in unserem Wort „Maschine“ nachklingt. „Machinatio“ bedeutet soviel wie „ich ersinne eine List“ und das hieß bei den alten Griechen vornehmlich eine „List gegen die Natur“. Das klingt im ersten Moment vielleicht wieder sehr negativ, aber bei näherem Hindenken wird sich dieses Unbehagen auflösen lassen. Eine List bedarf nur der Schwächere und er muss sich, ehe er zur List greift, diese Schwäche ersteinmal eingestanden haben. In Bezug auf das Verhältnis Mensch-Natur ist das doch ein bemerkenswertes Eingeständnis.

Wenn wir jetzt den Pfad der Historie wieder verlassen und in die Gegenwart zurückkehren, dann merken wir, dass uns beide Grundhaltungen, die des historischen Technikers und die des Erfinder-Urahnen außerordentlich fremd sind: Wir leben in der Natur, indem wir sie überlisten und sie doch

zugleich unterstützen. Das ist schon ein ver-rückter, ein scheinbar widersprüchlicher Ge-danke.

Dass wir Natur zuweilen überlisten müssen, darin liegt die Legitimation der Technik. Dabei geht es nicht um eine Tech-nik, die um ihrer selbst willen gestaltet wird, sondern um eine Technik mit dem kla-ren Ziel: Wir wollen überleben und auch le-ben können. Der Bedeutungsgehalt dieses Satzes ist ein ganz anderer, als wenn wir feststellen, dass wir gegen Technik Überle-ben müssen. Der Verdacht bleibt aber, dass alle Überlebenstechniken letztlich doch dar-in münden, die Lebensumstände nachhaltig negativ zu beeinträchtigen.

Wenn Technik zu legitimieren ist, dann auch das Erfinden. Das Finden allein könn-ten wir der Technik Überlassen, wenn ihr das Zaumzeug des Überlebenswillens ange-legt wäre und sie keinem anderen Herren gehorchen würde. Aber das Erfinden? In dem Moment, wo nur noch Technik angesagt

ist, hat der Mensch sich schon mit der blo-ßen Verteidigungsstellung abgefunden. Er misstraut der Natur und hat vergessen, dass er auch eine Art Gärtner oder Bauer ist, der genug über die Natur weiß, um nicht nur die Gefährdungen sondern auch die Kultivie-rungsmöglichkeiten zu sehen. Hat er das vergessen, so wehrt er nur noch ab und ist ohne Optimismus. Vielleicht hat Erfinden etwas mit diesem Optimismus zu tun: Es muss einfach noch etwas Besseres, etwas Angemesseneres geben.

Der Erfinder repräsentiert die Haltung, dass der Mensch sich die Utopie nicht einfach von der Trägheit und den Sachzwängen abkau-fen lassen soll, die allzuoft den klaren Blick auf neue Möglichkeiten verhindern. Nach dem Erfinden kommt aber das Finden. Das Erfundene muß erst noch gefunden werden und hier gilt sicherlich der Grundsatz: „Was man nicht erfliegen kann, muss man erhin-ken“ (aus den „Makamen“ des Ibn al-Hariri).

Vortrag gehalten auf dem Kongress „Welche Energieforschung befriedigt menschliche Bedürfnisse?“, veranstaltet von der Werkstatt für dezentrale Energieforschung vermutlich im Jahre 1989.